

Vorwort

In meiner Schulzeit verschaffte mir Karl Jaspers durch seine Existenzphilosophie den Zugang zur Religion, Rudolf Bultmann durch sein Entmythologisierungsprogramm den Zugang zur Theologie. Dieses Programm erlebte ich als Verheißung, in der Bilderwelt des Neuen Testaments den Weg zum Leben zu finden. Mein neutestamentlicher Lehrer Philipp Vielhauer vertrat die Existenziale Theologie Bultmanns, mein systematisch-theologischer Lehrer Walter Kreck die Dialektische Theologie Karl Barths. Für viele war das eine Alternative. Doch ich konnte mir die Dogmatik Barths frei aneignen, indem ich sie als eine beeindruckende und kreative Neuerzählung der Bibel mit antiautoritärer und universalistischer Tendenz für mich „entmythologisierte“.

Damals fragte ich mich: Muss man nicht die ganze Theologie in dieser Weise entmythologisieren? Das Entmythologisierungsprogramm war durch die Existenzphilosophie Heideggers und seine atheistische Fundamentalontologie des „Seins“ geprägt. Dieses Problem löste sich durch das Studium von Paul Tillich auf. Denn Tillich deutet Gott metaphysisch als „Sein selbst“, den Glauben als „Mut zum Sein“. Meine Frage an ihn war freilich: Ist nicht auch Metaphysik überholt? Muss man nicht, inspiriert durch die Entmythologisierung, auch eine kritische Metaphysikhermeneutik entwickeln, um die Rede von Gott zu rechtfertigen? Auch Bultmanns Rede von Gott als „alles bestimmender Wirklichkeit“ ist ja eine metaphysische Aussage.

In meinem Bemühen, die Entmythologisierung auf Dogmatik und Metaphysik auszuweiten, wirken Ideen von Karl Jaspers nach. Durch ihn hatte ich gelernt, mythische Chiffren und metaphysische Gedanken nicht als fertige Erkenntnisse zu betrachten, sondern als „Suchprogramme“, die auch durch ihr Scheitern zum Ziel gelangen können. Wenn alle menschlichen

Annäherungen an die Transzendenz scheitern, muss man m.E. wie K. Jaspers für die mögliche Wahrheit anderer Religionen offen sein. Entmythologisierung als theologische Wahrheitssuche verlangt einen Religionsdialog.

Wenn ich hier ein erneuertes Entmythologisierungsprogramm vorlege, haben über die Genannten hinaus viele andere Theologen darin Spuren hinterlassen. Jürgen Moltmann inspirierte mich zu dem Gedanken, dass sich der biblische Gott nicht als Sein, sondern als Veränderungsdynamik in der Geschichte zeigt. Paul Ricœur lehrte mich, im modernen „hermeneutischen Konflikt“ zwischen Religionsbewahrung und Religionskritik die Bibel als „Botschaft in Bildern“ zu verstehen. Wolfhart Pannenberg's Deutung der biblischen Theologie als Universalgeschichte faszinierte mich, war mir aber zu spekulativ, weil sie erst nach dem Ende der Geschichte verifiziert werden kann. Ich suchte schon hier und jetzt in gegenwärtigen Erfahrungen nach Bestätigungen wie Knud Ejler Løgstrup, der in seiner Religionsphilosophie den Glauben in „souveränen und spontanen Lebensäußerungen“ begründet. Was sich dabei z.B. als Motivation zum Helfen souverän durchsetzt, ist aber nicht die vorfindliche Natur, sondern ein evolutionärer Schritt über sie hinaus und im Widerspruch zu ihr, wenn sie das Selektionsprinzip in der menschlichen Kultur suspendieren will. Sie erscheint in der Bibel als Verpflichtung, sich für die Verlorenen einzusetzen, damit sie nicht verloren gehen. Dieser evolutionäre Schritt ist für mich ein erkennbares Zentrum in der nur begrenzten von mir überschaubaren Universalgeschichte.

Es wären noch viele Kollegen zu nennen, von denen ich gelernt habe, u.a. Dietrich Ritschl, Wolfgang Huber, Michael Welker, Theo Sundermeier, Manfred Oeming, Peter Lampe, Ulrich Luz, A. Martin Ritter. Zu danken habe ich meiner Frau als erster Leserin dieser Schrift, ferner Volker Küster, Dorothea Erbele-Küster und Michael Roth für die Aufnahme in die Reihe „Theologische Interventionen“, Sebastian Weigert für die Lektorierung der Schrift.

Heidelberg / Dezember 2020

Gerd Theißen